

Altengerechte Wohnformen und vernetzte, technische Lösungen

# Zukunftsforum Langes Leben: „Die Zukunft Deutschlands liegt bei den Alten!“

Dass die Menschen immer älter werden, ist nicht nur eine Last, sondern bietet auch Chancen: Das war die zentrale These des „Zukunftsforums Langes Leben“ in Berlin. Eine wichtige Rolle spielten auf dem Kongress die Bestrebungen der Wohnungswirtschaft, älteren Menschen einen längeren Verbleib in der eigenen Wohnung zu ermöglichen. Dabei zeigte sich: Im Bereich technischer Assistenzsysteme ist vieles möglich, aber wenig umgesetzt.

„Man muss dringend etwas tun, damit man in Deutschland endlich die Chancen der älter werdenden Gesellschaft erkennt und nicht immer nur die Probleme!“ Mit diesem Plädoyer begründete Ulf Fink, Senator a. D., warum er zusammen mit anderen Prominenten wie dem ehemaligen Bremer Oberbürgermeister Dr. Henning Scherf und der Publizistin Lea Rosh die Initiative für das „Zukunftsforum Langes Leben“ ergriffen hatte. „Mit 65 Jahren haben die Menschen zum Teil ein Drittel ihres Lebens noch vor sich“, gab Fink zu bedenken. Gerade auch vor dem Hintergrund des Fachkräftemangels gelte es, die Potenziale älterer Menschen vermehrt zu heben. „Etwas zugespitzt ausgedrückt: Die Zukunft Deutschlands liegt bei den Alten!“

Bestätigt fühlen konnte sich Fink durch eine Forsa-Umfrage, die am Rande des Zukunftsforums vorgestellt wurde. „Die über 65-Jährigen“, fasste Forsa-Projektleiterin Corina Frahn die Ergebnisse zusammen, „sind mit ihrem Gesundheitszustand mehrheitlich zufrieden und tun auch etwas dafür, dass dies so bleibt.“ Insgesamt wurden im Rahmen der Erhebungen für den „Phillips Health & Well-Being Index“ 1.002 Personen über 18 Jahre befragt. Von den über 65-Jährigen bezeichneten dabei zwölf Prozent ihren Gesundheitszustand als sehr gut und 43 Prozent als gut. Folgt man den Ergebnissen der Befragung, so zeigt es sich zudem, dass die Seniorinnen und Senioren gegenüber technischen Hilfsmitteln aufge-



Preisübergabe: Prof. Dr. Rita Süßmuth überreicht Dr. Armin Hartmann, Geschäftsführer der Dortmunder Smart Living GmbH (ein Fraunhofer-Spin-off), die Urkunde für das beste Produkt zum „Vernetzten Leben“ der Initiative „Deutschland – Land des langen Lebens“.

Quelle: Fraunhofer ISST

geschlossen sind: 55 Prozent freuen sich, wenn neue Technologien auf den Markt kommen, und sogar 62 Prozent sehen sich in der Pflicht, selbst herauszufinden, welche Technologien ihrer Gesundheit dienen können.

## Intelligente Assistenzsysteme – Feldversuch mit tausend Wohnungen

Gerade für die Wohnungswirtschaft ergibt sich daraus die Frage, wie sich diese technischen Möglichkeiten mit der Wohnung verknüpfen lassen. Anhaltspunkte dafür soll ein Feldversuch geben, den das Bundesministerium für Bildung und Forschung Ende dieses Jahres starten will. In dem von der Gesundheitsstadt Berlin e.V. koordinierten Projekt mit Namen „1.000 Wohnungen – Leben mit innovativer Technik“ werden tausend Wohneinheiten mit intelligenten Assistenzsystemen ausgerüstet. Durch den Einbezug aller wesentlicher Akteure wolle man so erreichen, „dass sich übertragbare Geschäftsmodelle auf dem Markt etablieren“, sagte Thomas Rachel, parlamentarischer Staatssekretär im Forschungsministerium, am Rande des Zukunftsforums. Das Finanzvolumen für den Feldversuch wird laut Rachel voraus-

sichtlich 20 Millionen Euro umfassen, von denen das Forschungsministerium mehr als die Hälfte übernehmen wird. Beteiligten wollen sich auch Mitgliedsunternehmen des GdW Bundesverband deutscher Wohnungs- und Immobilienunternehmen.

## Viele Projekte, kaum Regelversorgung

Mit den Möglichkeiten technischer Assistenzsysteme befasste sich auch eines von zwei vom GdW getragenen Foren auf der Veranstaltung. „Vernetztes Wohnen ist schon heute eine reale Option“, stellte dabei Prof. Dr. Rolf G. Heinze von der Ruhr-Universität Bochum fest. „Der Knackpunkt ist aber: Wie können wir Ambient-Assisted-Living-Lösungen (AAL) in die Regelversorgung überführen?“ Prof. Heinze forderte „einen Schub für eine integrierte Lösung“, die Wohnungsunternehmen, Mieter, Ärzte, Pflegedienste und alle anderen Akteure umfassen müsse. Seine Forderung: „Wir brauchen geeignete Geschäftsmodelle, sonst bleiben wir bei einzelnen Projekten stehen.“

Auch Dr. Claus Wedemeier, Referent Wohnen für ein langes Leben, Multimedia und IT beim GdW, machte als Moderator des Forums die fehlende Vernetzung der Beteiligten als ein zentrales Hemmnis aus. Das zweite Hemmnis sei „die geringe Zahlungsbereitschaft der Mieter“. Tatsächlich mutet die Zahl von bundesweit 2.500 Kunden, die das bekannte Angebot SOPHIA (Soziale Personenbetreuung – Hilfen im Alltag) bisher gefunden hat, recht bescheiden an. Anton Zahneisen, Geschäftsführer der SOPHIA Consulting & Concept GmbH, zeigte sich trotzdem nicht beunruhigt: „Wir wachsen langsam und sukzessive.“ Er wies darauf hin, dass oft drei bis fünf Jahre zwischen der ersten Information über das Angebot und dem Vertragsabschluss vergehen würden.

### Neue Internetplattform

www.wohnenfuereinlangesleben.de heißt das vom GdW entwickelte neue Portal, auf dem sich Verbände, Wohnungsunternehmen und alle anderen Interessierten über die neuesten Entwicklungen rund um das vernetzte Wohnen informieren können.



Ingeborg Esser, Mitglied der Geschäftsführung des GdW, sprach sich für eine dem Bedarf entsprechende Ausstattung des KfW-Programms „Altersgerecht umbauen“ aus.

Quelle: GdW, Foto: Torsten George



Dr. Thomas Hain, Geschäftsführer der Volkswohnung GmbH in Karlsruhe, entwickelt zusammen mit der Deutschen Telekom ein interaktives Mieterservice-Portal.

Quelle: GdW, Foto: Torsten George



Klaus Graniki, Geschäftsführer der Dortmunder Gemeinnützigen Wohnungsgesellschaft mbH, berichtete über ein seniorengerechtes Pilotprojekt in Dortmund-Mengede.

Quelle: GdW, Foto: Torsten George

## Fernseher oder Touchscreen-Lösung?

Strittig unter den Praktikern war, welches technische Gerät – der Fernseher oder ein multimediales Gerät – für die technischen Dienstleistungen am besten geeignet ist. „Bei der heutigen Generation der Senioren setzen wir mit unserem Projekt Smart Living Manager auf den Fernseher“, sagte Dr. Armin Hartmann, Geschäftsführer der Dortmunder Smart Living GmbH, die auf dem Kongress mit dem Preis der Initiative „Deutschland – Land des langen Lebens“ (Kategorie Vernetztes Leben) ausgezeichnet wurde. Der Fernseher wird durch eine technische Erweiterung zur „helfenden Hand“, über die verschiedenste Services vom Lieferdienst über Informationen zum Veranstaltungsangebot vor Ort bis hin zur telemedizinischen Betreuung genutzt werden können.

Die Volkswohnung GmbH in Karlsruhe dagegen vertraut bei ihrem Mieterserviceportal, das sie zusammen mit der Deutschen Telekom entwickelt, auf ein mobiles, intuitiv bedienbares Gerät mit Touchscreen. Ziel sei es, Information, Kommunikation und Dienstleistungsangebot zusammenzubringen, sagte Volkswohnung-Geschäftsführer Dr. Thomas Hain.

Noch weiter geht das AAL-Modellvorhaben „Alter leben“, das vom Verband der Sächsischen Wohnungsgenossenschaften (VSWG) begleitet wird. VSWG-Verbandsdirektor Dr. Axel Viehweger stellte die Pilotwohnung der Wohnungsbaugenossenschaft

Burgstädt vor: die so genannte „mittelalternde Wohnung“, die, ausgestattet mit individuellen Dienstleistungsangeboten, ein selbstbestimmtes Leben bis ins hohe Alter ermöglichen soll. Dass die Wohnung keine Schwellen aufweist, ist dabei nicht alles. Über ein einfaches Bedienfeld kann der Mieter beispielsweise auch sein Mittagessen bestellen. Das System reagiert zudem, wenn der Mieter die Wohnung verlässt, ohne den Herd ausgeschaltet zu haben, und benachrichtigt den Pflegedienst, wenn das Bad benutzt wird, sich aber längere Zeit niemand darin bewegt.

Die Kosten für die Umgestaltung der kleinen Dreizimmerwohnung beliefen sich laut Dr. Viehweger auf 60.000 Euro. Wie diese Kosten jedoch außerhalb eines Pilotprojekts aufgebracht werden sollen, wurde in der Diskussion ebenso wenig vertieft wie die Frage, ob Senioren bereit sind, das Mehr an Sicherheit durch den mit der technischen Überwachung einhergehenden Verlust an Privatsphäre zu bezahlen.

## Drei-Säulen-Modell der Wohnungsunternehmen

Um es älteren Mietern zu ermöglichen, möglichst lange in der eigenen Wohnung zu verbleiben, setzt die Wohnungswirtschaft laut GdW-Präsident Lutz Freitag auf drei Handlungsfelder: auf barriere-reduzierende Umbauten, auf eine ergänzende technische Ausstattung und auf personenbezogene Services. Einer Umfrage zufolge sind bereits jetzt 300.000 Wohnungen

oder fünf Prozent der Wohnungen der GdW-Mitgliedsunternehmen barrierearm – doppelt so viele wie vor vier Jahren. Ingeborg Esser, Mitglied der Geschäftsführung des GdW, zeigte sich zuversichtlich, diesen Anteil bis 2012 auf sechs Prozent steigern zu können.

Besonders weit vorangeschritten ist dabei die DOGEWO Dortmunder Gemeinnützige Wohnungsgesellschaft mbH. Laut ihrem Geschäftsführer Klaus Graniki sind gut 1.000 ihrer 16.000 Wohnungen barrierearm; weitere 600 sollen folgen. „Wir sind auf dem Weg, die Wohnung in Zusammenarbeit mit Dienstleistern zum dritten Gesundheitsstandort zu entwickeln“, sagte Graniki. Ein Pilotprojekt verfolgt sein Unternehmen dabei in Dortmund-Mengede. Zum dortigen Konzept gehören neben einer barrierearmen Umgestaltung – möglichst mit bodengleicher Dusche, höhenverstellbarem WC und unterfahrbarer Küchenarbeitsplatte – auch Aspekte der Sicherheit (wie die Beseitigung von Angsträumen im Wohnumfeld), der Gesundheit (wie Bewegungspfade für Senioren) und der Dienstleistung (wie Essensbestellung über das Fernsehgerät).

## Lob für KfW-Programm

Als wichtige Unterstützung der baulichen Umgestaltung lobten die Vertreter der Wohnungswirtschaft das KfW-Programm „Altersgerecht umbauen“. Laut KfW-Direktor Werner Genter werden im laufenden Jahr 11.000 Wohnungen mit Unterstützung der KfW seniorengerecht umgebaut. „Das kann nur der Anfang sein“, sagte Genter. „Diese Zahlen müssen deutlich steigen.“ Eine Aussage, die Ingeborg Esser vom GdW aufgriff: „Wir wünschen uns, dass das Programm entsprechend dem Bedarf ausgestattet wird.“ Im Übrigen sei darüber zu diskutieren, „ob die Standards nicht an der einen oder anderen Stelle modifiziert werden können“, um sie praxisgerechter zu machen.

Keinen Dissens gab es hingegen über die Feststellung Genters, wonach Barrierearmut Vorrang vor Barrierefreiheit haben muss: „Barrierefreiheit lässt sich im Wohnungsbestand in aller Regel nicht umsetzen. Und sie ist meistens auch nicht nötig.“

Christian Hunziker